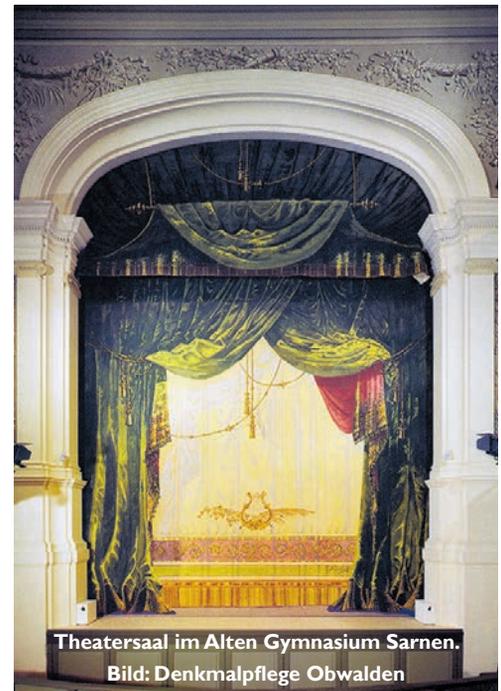




Spiel mit den Illusionen: Das Theater Sarnen entführte sein Publikum im Stück «Isabella» von 2018 ins Zeitalter der Entdeckungsfahrten. Bild: Erika Reiser



Theatersaal im Alten Gymnasium Sarnen. Bild: Denkmalpflege Obwalden

schen Konsolen und einer imposanten Bogenöffnung zum Zuschauerraum von neun Metern Höhe, ist er ein Juwel unter den Kleintheatern. Alleine der Umstand, dass dieser Prachtbau 1891 in dieser Form realisiert wurde, unterstreicht den gesellschaftlich hohen Stellenwert der Schulbühne. Der Raum strahlt bis heute eine eigene Magie aus: Seine Beseelung scheint ein kollektives Bedürfnis und ein eminenter Motivationsfaktor für die lokale Theaterszene zu sein. Denn ja, so ein Objekt muss genutzt werden!

Das trifft sich gut, denn Obwalden wie Nidwalden gehören zu den theaterreichsten Kantonen der Schweiz. Ganze 27 Theatergruppen tummeln sich hier. Anders gesagt: Pro 3000 Einwohner gibt es einen Verein. Dabei sind die Projekttheater wie «Die schwarze Spinne» auf dem Allweg, die Karl-May-Freilichtspiele in Engelberg oder das Visionsgedenkspiel zum Bruder-Klausen-Jahr 2017 noch gar nicht mitgezählt. Die Spieltradition hat nicht nur ihren festen Platz im gesellschaftlichen Leben, sie erfährt auch grosse Wertschätzung in der Bevölkerung und ist in vielerlei Hinsicht sinnstiftend. Das Theater dient auch als wichtiger sozialer Treffpunkt, sowohl für die Besucher/innen als auch für die Beteiligten. Diese Funktion ist messbar: Die meisten Aufführungen sind gut besucht oder weisen teilweise sogar ausserordentlich hohe Besucherzahlen auf. Das Stück über die Visionen von Bruder Klaus zog 11 300

Besucher an, die Märli-Biini in Stans kann ähnliche Zahlen vorweisen.

Für die Beteiligten selbst ist das Gemeinschaftsgefühl noch intensiver, denn das monatelange Proben, der Bühnenbau, die Aufführungen selbst und der anschliessende Abbau beanspruchen einen Grossteil ihrer Freizeit. Die Menschen, die diesen Zyklus miteinander erleben, verbindet ein innerer Zusammenhalt. Oft wachsen jahrelange Freundschaften. Die lokalen Szenen bringen auch immer wieder Persönlichkeiten hervor, die sich dem Theater mit einer Leidenschaft verschreiben, die sich im besten Sinne als exzessiv beschreiben lässt. Das Kollegitheater Sarnen durfte während dreissig Jahren unter der Regie von Adrian Hossli florieren. Der Nidwaldner Beppi Baggenstos ist bekannt für seine Produktionen im ehemaligen Sachsler Kleintheater Down Down und für sein «Innerschwiizer Alptheater» in Stalden. Bé Barmettler prägt die Märli-Biini Stans seit der ersten Produktion 1989 aktiv mit.

Die Laienbühnen stellen nicht nur gesellschaftliche Räume her; seit jeher werden im Volkstheater auch sozialpolitische Fragen aufgearbeitet. Das Stück «Tschingge» von Adrian Meyer wurde schon mehrfach aufgeführt (2012 in Giswil, 2016 in Stans), und die diesjährige Produktion «Die Schweizermacher» des Theaters Buochs durfte 29 ausverkaufte Aufführungen erleben. Über das Theater wird gesprochen – und über was man spricht, gelangt früher oder später wie-

der ins Theater. Ob Altersarmut, Frauenrechte oder Tourismuskritik – der Mut, die Dinge anzusprechen, ist wohlauf.

Nicht nur die Vielzahl an Gruppierungen ist bemerkenswert, sondern auch das oft hohe Niveau der Produktionen. Dazu trägt sicherlich auch die Tendenz bei, für Regie, Bühnenbild oder Lichtdesign Profis anzustellen. Diese neue Entwicklung bedeutet allerdings nicht unbedingt eine Annäherung ans Berufstheater. Denn die Vereins- und Schultheater unterscheiden sich von einem klassischen Stadttheater nicht bloss durch die Mitwirkung von Laien. Das wäre zu kurz gegriffen und würde die Essenz dieser Gruppen nur ungenügend erfassen. Die (weiterhin) blühende Theatermacherei in Ob- und Nidwalden speist sich wesentlich auch von einem bemerkenswerten Engagement und einem kollektiven Instinkt, das Spektakel möglich zu machen.

Stephanie Stefan

WEITERFÜHRENDE LITERATUR

- Isele, Bernd (Hg.): Bühnenlandschaften – Theater in der Zentralschweiz. Luzern, 2016.
- Greco-Kaufmann, Heidi; Huwiler, Elke: Das Sarner Bruderklusenspiel von Johann Zurflue (1601). Zürich, 2017.